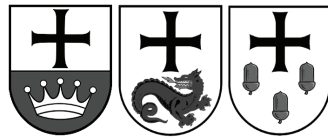


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 88

8/2013

Die Franzosenzeit IV

1789 – 1815

Russland: Napoleons Misstrauen - Hoffnung der Deutschen

Napoleons Plan, mit einer gewaltigen Armee in das russische Zarenreich einzufallen, warf schon früh seine Schatten auch in das Möhnetal. Noch ahnten die Bewohner des Kirchspiels nicht, gegen wen sich die zunehmende Mobilmachung, die stärkeren Militäraushebungen, Pferdebeschlagnahmen und Kontributionen richteten. Die Engländer, gegen die Napoleons Kontinental Sperre sich als ziemlich wirkungslos erwies, waren als seine einzigen Gegner übrig geblieben, und der russische Zar galt nach dem Frieden von Tilsit 1807 noch immer als Verbündeter Frankreichs. Seit Russland jedoch wegen der katastrophalen wirtschaftlichen Folgen der Kontinental Sperre seine Häfen wieder geöffnet und die Blockade durchlöchert hatte, sah Napoleon in ihm eine mögliche Bedrohung. Sollten die Russen aus der gemeinsamen Front gegen die Engländer ausscheren, gäben sie nicht nur diesen Auftrieb, sondern auch den Freiheits- und Aufstandskräften in Deutschland, die sogleich im Zaren ihren Retter wittern würden. Russland gegen England wieder fest an seine Seite zu binden, war jetzt das Hauptanliegen Napoleons. Die Aussichten, mit einem schnellen Sieg wieder Ruhm an seine Fahnen zu heften und die aufbegehrenden Völker endgültig am Boden zu halten, mochten ihn zusätzlich beflügeln. In französischen Köpfen kreiste sogar die Idee, durch ein besiehtes Russland gegen die Engländer bis nach Indien ziehen zu können.



Hessische Soldaten
des Inf.-Regt. Groß- und Erbprinz 1809

Es gärt gefährlich

Schon 1810 hatte Napoleon zur Warnung Russlands mit der Besetzung preußischer Festungen in Danzig und Küstrin die militärische Präsenz in Deutschland verstärkt. Ab Frühjahr 1811, also schon ein Jahr vor seinem Einfall in Russland, ließ er seine Vasallen in Deutschland, so seinen Bruder Jérôme vom Königreich Westphalen und den Landesherrn des Sauerlandes, den Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt, ihre Truppen verstärken. Zu Beginn des Jahres 1811 hatte Napoleon mit der Einverleibung Norddeutschlands und der Vertreibung des mit der Zarenfamilie verwandten Großherzogs von Oldenburg, die Beziehung zu Russland schwer belastet. Er hatte daraufhin eine Kriegsreise nach Spanien abgesagt, da er befürchtete, der Zar könne ihm in den Rücken fallen und ganz Deutschland sich dann zur Rache an ihm erheben. Immerhin hatte auch sein Bruder Jérôme am 5. Dezember aus Kassel geschrieben: "Es gärt gefährlich, und man hegt und pflegt die wildesten Hoffnungen an (Zar) Alexander."

Die von Napoleons Vasallen Hessen-Darmstadt eifrig befolgten Soldatenaushebungen machten sich ab Herbst und Winter 1811 im Möhnetal verstärkt bemerkbar. Leider sind entsprechende Zahlen und Namen aus dem Kirchspiel nicht bekannt, zumal selbst das vorhandene Gemeindebuch des Schultheißen Gockel für 1811 nur

die Pferdeablieferungen vermerkt hat. Nach den Mülheimer Kirchenbüchern stellten, unter Abzug von 23 Frühverstorbenen, allein die 17-28 Jährigen aus Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen 125 Wehrpflichtige. Das dünn besiedelte Hessen-Darmstadt, das ein stehendes Heer von 4000 Soldaten zu stellen hatte, wird bei den tauglichen Söhnen der Dörfer nicht viele Ausnahmen zugelassen haben. Die Kirchspielrekruten erhielten ihre Ausbildung für die Hessischen Regimenter "Erbprinz" und "Westphalen" in den Garnisonen Arnberg, Brilon, Werl und Attendorn. "Erbprinz" bestand aus zwei Bataillonen zu je 6 Kompanien. Zu einer Kompanie gehörten 140 Mann, darunter 2 Tamboure mit Trommeln. Das auch mit Kirchspielsöhnen seit 1808 unter hohen Verlusten in Spanien kämpfende Regiment "Erbprinz" ließ Napoleon 1812 nach Deutschland zurück beordern, um es für den Russlandfeldzug einzusetzen.

In Ostpreußen - vor dem Angriff

Seit Anfang 1812 war Napoleon zu dem Angriff entschlossen. Warnungen vor der Weite des Landes und dem mörderlichen Winterklima schlug er leichthin in den Wind. Die nie dagewesene Größe seiner Armee - 400000 Mann und 40000 Pferde - ließen ihn an schnellen Sieg und rasches Einknicken des Zaren glauben. Die Versorgung der 1500 km von Paris entfernten Armee gelang allerdings trotz aller Napoleonbefehle und Anstrengungen bereits im Aufmarschgebiet Ostpreußen nur mangelhaft, mit der Folge, dass es schon hier zu dem berüchtigten Requirieren und Plündern kam. Da die Fütterung der 40000 Pferde von vornherein nur aus dem zu erobernden Land erwogen war, verschob Napoleon den Einmarsch - im nachhinein zu spät - bis in den Sommer. Mit dem gewaltigen Heer aus vieler Herren Länder warteten auch die Söhne des Kirchspiels in Hessens 5000-Mann-Kontingent. Aber nur 600 Soldaten (2.Bataillon) des von Oberst von Gall geführten Leibregiments sollten mit der ersten Angriffswelle am 24. Juni in Russland einfallen. Die anderen Hessen des Garderegiments unter Oberst Fallenius, Oberst von Dalwighs Kavallerie und das Leichte Infanterieregiment von Oberst Schönberg folgten erst später, da sie zunächst zum Schutz der pommerschen Küste abgestellt waren. Dort zeichnete sich dann das Leichte Inf.-Reg., das erst am 1. März 1812 aus den jeweils 3. Bataillonen von Leib- und Garde-Regiment aufgestellt war, bei der Abwehr eines englischen Landversuchs auf Rügen aus. Diesem Regiment blieb manches erspart, da es erst im Oktober der von Moskau schon zurückkehrenden Armee entgegenzog. Von den insgesamt nur acht hessischen Kanonen, waren sechs diesem Regiment auf Rügen zugeteilt worden, die zwei anderen bei dem Leibregiment gingen schon früh verloren.

24. Juni 1812 - "Schneller Sieg"

Am 24. Juni 1812 überschritt die Grande Armée auf drei geschlagenen Brücken unter den Augen Napoleons - siegessicher und wie zur Parade - den russischen Grenzfluss Njemen (Memel). Die riesige Reiterarmee befehligte Napoleons Schwager Murat, der frühere Regent des Großherzogtums Berg. Dieser, mehr Draufgänger als Stratege, sollte als erster mit der ganzen Reiterei einen vernichtenden Rammstoß gegen die russische Armee führen und möglichst schon eine Entscheidung erzwingen. Die kühne Reiterattacke ging aber ins Leere, da die Russen zur Verblüffung Napoleons ihr Vaterland nicht an der Grenze verteidigten, sondern geschickt zurückwichen und den Feind ins Land ließen. Damit begann der unglückselige Marsch in die Weite eines unwirtlichen Landes, an dessen Ende der Untergang der Grande Armees stehen würde. Noch war aber der Glaube der Soldaten an einen schnellen Sieg und baldige Heimkehr mit Ruhm und Beute ungebrochen.

Männer und Pferde verdursten

Doch bereits nach wenigen Marschtagen zeigte das russische Klima mit nie gekannter Hitze und Trockenheiten schon im Sommer seine brutale Seite. Die ausgetrockneten Gewässer und zu seltenen Brunnen stürzten die Armee auf ihren Gewaltmärschen in eine ernste Krise. Schon erlagen Mensch und Tier reihenweise der Austrocknung. In ihren Durstqualen tranken Soldaten sogar Pferdeurin aus den Wegrillen. Tausende Tote beklagte die Armee schon in dieser ersten Phase. Über unsere "Hessen" liegen aus dieser Hitzeperiode keine Nachrichten vor, aber von dem "Westphälischen Armeekorps" des Königs Jérôme heißt es: "Die Westfalen starben in der Hitze wie die Fliegen."¹ Ein Gewaltmarsch bei Temperaturen von mehr als 32°C hatte ein Regiment von ursprünglich 1780 Soldaten auf 210 dezimiert.

Wie ein reißender Strom

Für den Trinkwassermangel mochte die Führung der Armee keine Verantwortung tragen, für die nun zutage tretende unzureichende Ernährung ihrer Soldaten schon. Zur Nahrungsbeschaffung für Mensch und Tier durchzog die Armee das russische Land wie ein reißender Strom. Nach uralter Soldatenart plünderten die Soldaten nicht nur das für sie Notwendige, sondern zerstörten darüber hinaus, drangsalierten, vergewaltigten und steckten die Häuser

¹ Zamoyski, Adam: "1812" C.H.Beck, München 2012 S.222 (Die meisten der hier niedergeschriebenen Einzelheiten vom Russlandfeldzug sind diesem Buch entnommen.) Die Informationen über die Hessen entstammen aus – Kirschbaum, Bernd: Großherzoglich-Hessische Truppen im Russlandfeldzug 1812-1813 im Südwestfalenarchiv, Arnberg 2012

an, hinterließen einen aller Ressourcen beraubten breiten Korridor. Das sollte sich für die Überlebenden auf dem Rückzug einige Monate später furchtbar rächen.

Widerstandslos, von der russischen Armee scheinbar gelockt, taumelten die Franzosen immer tiefer in die verderbliche russische Weite. Den meisten Russen, vom Zarenhof bis zum einfachen Bauern, war die so genial anmutende Taktik der russischen Armeeführung allerdings zunehmend unheimlich. Wohl oder übel musste sich die Armee bei Smolensk den Franzosen stellen. Mit dem Verlust von 11000 Soldaten hielt sie sogar die Stadt, musste dann aber doch - um einer Umzingelung zu entgehen - wieder weiter zurückgehen. Für Napoleon war es - bei einem Verlust von 9000 Mann - ein Sieg ohne Wert.

Moskau

Und so ging es ihm auch mit der berühmten nächsten Schlacht bei Borodino, vor den Toren Moskaus. Mit 28000 eigenen Gefallenen hatte er die russische Armee geschwächt, aber um diese vor der alles entscheidenden Vernichtung zu retten, hatte ihr neuer Befehlshaber Kutusow sie abgezogen, und damit allerdings Moskau Napoleon schutzlos ausgeliefert. Welche Gefühle mögen die Söhne des Möhnetals beim Einzug in Moskau bewegt haben? Stolz, Erleichterung oder auch, wie die meisten, die Aussicht auf Beute? Der große Brand, der am 15. September die Stadt zu zwei Drittel in Schutt und Asche legte, gereichte nicht, wie oft behauptet, Napoleon zum Verhängnis. Seine Soldaten konnten sich nicht nur mit dem Notwendigen, sondern darüberhinaus mit reichlich Beutestücken für die Rückkehr in die Heimat versorgen. Der Aufenthalt war eher zu lang, denn durch Napoleons zögerndes Warten auf eine Reaktion des Zaren, geriet der Rückzug zu früh in die gefährliche Phase des russischen Winters. Mit Trommelwirbel und klingendem Spiel war die an Zahl immer noch stattliche Armee aus Moskau mit dem Ziel eines Winterquartieres in Minsk oder Wilna ausgezogen. Nach dem Winter sollte sie mit einem Marsch auf die Zarenhauptstadt St. Petersburg den Erfolg erzwingen.

Der Rückzug

Ein verfrühter Wintereinbruch mit gleich -30°C und hohem Schnee am 3. November 1812 traf die für einen Winterfeldzug völlig unvorbereitete Armee bis ins Mark. Während Napoleons Stab, Trossangehörige und mitreisende Zivilisten in Kutschen und Wagen weniger litten, sahen sich die meisten einfachen Soldaten sogleich in einen erbitterten Kampf gegen Erfrierungen und Kältetod verwickelt. Die statt in stolzer Uniform in Vermummungen grotesk daherziehende Grande Armee wurde zum Sinnbild dieser Kämpfe gegen Schnee und



Russischer Winter 1812

Kälte. Bald aber übertraf die Zahl der täglich Verhungerten die Kältetoten, denn die auf dem Hinweg ausgeplünderten Landschaften, gaben jetzt, zumal im Winter, kaum noch etwas her. Kosakenschwärme, den direkten Angriff meist meidend, machten mit Vorliebe Jagd auf kleine zur Nahrungsbeschaffung ausreitende Trupps. Hätten die Soldaten nicht das Fleisch der zu Tausenden verendenden Pferde essen können, wäre es zum Schlimmsten gekommen. Die verlorenen Pferde schwächten aber nicht nur Napoleons Reiterei, sondern wegen liegen gelassener Kanonen und Nachschubwagen auch die Kampfkraft der übrigen Armee.

Als Napoleon am 1. November in Wjasma die beiden hessischen Regimenter „Leib“ und „Garde“ zu einer Brigade unter dem Kommando von Prinz Emil zusammenlegte, hatten diese schon fast 1000 Kameraden, über 40% der ursprünglichen Mannschaftsstärke verloren. Damit standen sie noch relativ gut da, jedenfalls reihte sie Napoleon in seine Kaisergarde ein. In dieser Rolle hatten sie die immer heftiger werdenden Angriffe der Kosacken abzuwehren. Am 15. November, beim Abmarsch aus Smolensk, konnten die vier Bataillone nur im Karree, sich nach allen Seiten verteidigend, voranbewegen. Der Kampf am 17.11. gegen einen bei Krasnoi stark angreifenden russischen Gegner wurde vor allem für das Leibregiment zu einem Opfergang. Unter seinen 500 auf dem Schlachtfeld Gefallenen, werden auch manche aus dem Kirchspiel Mülheim, unbestattet und namenlos, geblieben sein.

Beresina

Zwischenfälle wie an der Beresina und am Fluß Wop, wo das 4. Korps, am Brückenbau durch Kosaken gehindert, Tausende Männer und 50 Kanonen verlor, beschleunigten den Niedergang. Aber kein Desaster hat sich so tief in das Bewusstsein der Nachwelt eingepägt, wie der Übergang über die Beresina. Dabei hatte Napoleon sogar das Glück, dass nicht schon an dieser Stelle seine ganze Armee von den hier desorientierten Russen vernichtet wurde, sondern der Großteil der Armee auf zwei von Holländern im eistreibenden Wasser geschlagenen Brücken den Übergang schaffte. Ein Blutbad russischer Kanoniere am 3. Tag unter den auf dem Ostufer noch Wartenden - meistens Tross und die ursprünglich 25000 Zivilisten - löste panikartige Flucht und Brückengedränge aus. Zuletzt nur noch über Leichenberge kam es zu entsetzlichen Szenen. Hessischer Reiterei, zu der möglicherweise noch einzelne Reiter und Pferde aus dem Möhnetal gehörten, fiel an der Beresina noch eine tragische, aber auch heldenmütige Rolle zu. Das leichte hessische Kavallerieregiment unter Oberst Dalwigh kämpfte im Verband Victor tapfer und dabei, wie es heißt, sich völlig aufreibend, die russische Artillerie nieder. 25000 Menschen ließen allein auf französischer Seite an der Beresina ihr Leben. Die Napoleon noch verbliebenen 55000 konnten auch, sich mühsam nach Wilna schleppend, in dem geplanten Winterquartier keine Ruhe finden, denn ohne die erhofften Vorräte und gegen die immer heftiger andrängenden Russen war die Stadt nicht zu halten. Der längst demoralisierten Truppe blieb nichts übrig, als jetzt wieder bei -35°C auf das Verbündetenterritorium Ostpreußen zuzuwanken.



Napoleons Übergang über die Beresina

Noch einmal wiederholten sich auf dieser letzten Etappe all die menschenunwürdigen Erscheinungen, die der elende Überlebenskampf einer fast schon am Boden liegenden Masse hervorbringt. Die militärische Disziplin war weitgehend verloren gegangen. In dem Zusammenhang erfuhren hessische Kanoniere noch einmal Lob, weil sie ihre sechs Kanonen an dem vereisten Anstieg westlich Wilna nicht einfach wie andere in Stich gelassen hatten.

"Von der westphälischen Armee existiert nichts mehr"

Inzwischen - am 5. Dezember 1812 - hatte Napoleon seine Armee in Richtung Paris verlassen. Fern jeder Selbstkritik angesichts des Sterbens der Hunderttausend gipfelte sein Bulletin vom 3.12. in der Feststellung: "Die Gesundheit seiner Majestät war nie besser!" Auf 400000 schätzt man die Zahl der bei diesem Russlandfeldzug seit Juni 1812 Umgekommenen, davon weniger als ein Viertel im Kampf gefallen. "Von der westphälischen Armee existiert bei der Grande Armee nichts mehr." schrieb Napoleon Ende Dezember 1812 an den König von Westphalen. Die mit 5000 Mann ins Feld geführte hessische Brigade meldete am 16. Dezember Murat, dem Vertreter Napoleons in Ostpreußen: Leibgarde Regiment 50 Offiziere, 13 Mann; Leibregiment 8 Offiziere, 12 Mann; leichtes Infanterie Regiment (von Rügen aus im Oktober erst spät nach Russland eingerückt) 26 Offiziere, 206 Mann; Artillerie 0 Offiziere, 44 Mann. Durch Nachzügler verbesserten sich später noch die Zahlen, aber das nimmt ihnen nichts von ihrer auch für das Kirchspiel Mülheim erschreckenden Botschaft. So ist es auch nicht verwunderlich, dass von den aus dem Möhntal nach Russland Gezogenen kein Heimkehrer überliefert ist.

In die Trauer über die in Russland verlorenen Söhne mischte sich allerdings überall in Deutschland die Freude über den abgrundtiefen Sturz des ehemals so großen Napoleon. Von Osten schien sich die Morgenröte der Freiheit unaufhaltsam Bahn zu brechen. Aber Napoleon, ein mächtiges Heer aus dem Boden stampfend, raffte sich noch einmal auf. Bis zu seiner endgültigen Verbannung musste in den Freiheitskriegen noch viel tapferes Blut fließen.

Fortsetzung in Nr. 89: Völkerschlacht 1813 – Ende der Hessenherrschaft - Preußen